

## **„Ernste Absicht.“**

***Gabriele Wohmann und Ernst Meister.***

***Ein Beitrag zum Verständnis eines Romans von Gabriele Wohmann mit dem Versuch einer Interpretation.***

(Leicht überarbeitete, aber nicht aktualisierte Version eines unveröffentlichten Aufsatzes, den der Autor im Rahmen eines Seminars an der NYU im Sommer 1990 geschrieben hat.)

Gabriele Wohmanns dritter Roman „Ernste Absicht“ (1970)<sup>1</sup> hat der Kritik einige Schwierigkeiten bereitet. „Wen zum Kuckuck interessiert das alles?“<sup>2</sup> war eine Möglichkeit dieses schwierige Buch aufzufassen, Heinz F. Schafroth empfand es als den „unordentlichste(n) Roman, den ich kenne.“<sup>3</sup>

Günter Blöcker warf Wohmann vor, dass sie nicht dem „leidigen Zwang einer Katalogisierprosa“<sup>4</sup> entgehe und vermisste wohl doch etwas Positives, eine Botschaft, eine Leidenschaft.

„Seine Temperatur [die des Romans; R.B.] ist um einige Grade zu lau, sein kritisches Lebensgefühl zu nahe an der Verdrossenheit, am bloßen säuerlichen Mißvergnügen. Selbst sein Humor hat etwas Schmallippiges [sic], Verkniffenes.“<sup>5</sup>

Rolf Michaelis konstatiert zwar auch keinen 'großen' Roman,<sup>6</sup> aber immerhin sieht er „Ernste Absicht“ als einen „Markstein“, eine Schwelle zu etwas Neuem.<sup>7</sup>

Günter Häntzschel hält es für „das abweisendste Buch von Gabriele Wohmann“ und meint, dass es „die Aufnahmebereitschaft mancher Leser durch das Übermaß an Wiederholungen“ und „penetranter Selbstzerfleischung“ überfordere.<sup>8</sup>

Eine zentrale Schwierigkeit des Romans dürfte die Kollagetechnik sein, mit der Wohmann arbeitet. In Rückblenden werden dabei gegenwärtige Gedankenblitze, in den protokollarischen Tagesbeginn der Protagonistin 'eingeklebt', werden im Krankenhaus Lese- und Erinnerungsfetzen eingefügt, indem 'ein Wort das andere gibt', entstehen freie Assoziationsketten, die nicht handlungsstrukturell, sondern motivisch/sprachlich zu erklären wären,<sup>9</sup> „gelegentlich eine überflüssige Konzession an die modische Masche der Seriensätze à la Handke-Heißenbüttel.“<sup>10</sup>

---

<sup>1</sup> Wohmann, Gabriele: *Ernste Absicht*. Darmstadt und Neuwied 1970

<sup>2</sup> Ayer, Armin: In: *Schwäbische Zeitung* Nr. 286 v. 11.12.1970

<sup>3</sup> Schafroth, Heinz F.: *Sterben in kleiner Dosierung*. In: *Zürcher Woche. Sonntags-Journal* vom 30./31.10.1970

<sup>4</sup> Blöcker, Günter: *Ein Hauch von Frustration*. In: *SZ* Nr. 231 v.26./27.9.1970. Auch in: Wohmann, Gabriele: *Materialienbuch*. Hg. von Thomas Scheuffelen. Darmstadt und Neuwied 1977. S. 69-72. S. 71

<sup>5</sup> ebd. S. 72

<sup>6</sup> Michaelis, Rolf: *Die lebendige Sterberei*. In: *FAZ* v. 8.12.1970. Auch in: *GW: Materialienbuch*. Hg. v. Thomas Scheuffelen. Darmstadt, Neuwied 1977. S. 72-77. S. 73

<sup>7</sup> ebd. Allerdings macht Michaelis nicht ganz klar, was denn, neben dem Umfang und der Gattung ‚Roman‘, neu an diesem Buch sei.

<sup>8</sup> Häntzschel, Günter u.a.: *Gabriele Wohmann*. München 1982 [= *Autorenbücher* 30]. S. 38. Ein Bewertungskriterium, dass die „Aufnahmebereitschaft mancher Leser“ mit einbezieht, erscheint sehr problematisch. 'Manche Leser' lesen auch darum bestimmte Bücher nicht, weil sie zu dick (die Bücher, nicht die Leser), oder so klein gedruckt sind, oder so gar keine Bilder haben ...

<sup>9</sup> Vgl. Knapp, Gerhard P. und Mona Knapp: *Gabriele Wohmann*. Königstein 1981, S.78 behaupten, Manfred Franke folgend, die Montagepassagen seinen „unmotiviert“. Solches Urteil wäre nur vom Standpunkt einer eindimensionalen Handlungslogik gerechtfertigt, der sich der Roman ganz bewusst entzieht.

<sup>10</sup> Ross, Werner: In: *Merkur* 273 (1971). S. 199

Es soll bei der folgenden Interpretation versucht werden, die Kollage als ein systematisch zusammengesetztes Bild zu werten,<sup>11</sup> das in vielerlei Hinsicht spiegelbildlich/symmetrisch aufgebaut ist und dessen motivische Rekurrenz vielfach autobiographisch zu erklären ist.

Auf dieser Ebene der autobiographischen Parallelität wurde schon die Ich-Erzählerin mit der Autorin in Verbindung gebracht. Der geschiedene, aber immer noch als „mein Mann“ deklarierte, vorzeitig pensionierte evangelische Anstaltsleiter wurde sowohl mit dem Vater der Autorin, als auch mit dem Ehemann Reiner Wohmann in Verbindung gebracht.<sup>12</sup>

Über diese beim Lesepublikum oft beliebte Gleichsetzung<sup>13</sup> hinaus, die für das ästhetische Verständnis vergleichsweise wenig erbrachte und erst recht dem fiktionalen Charakter der Texte oft Unrecht tat, hat man zur Erhellung schwieriger Textstücke keinen Beitrag geleistet.

Gerade ein biographisches Element kann aber außerordentlich viel zur Interpretation von „Ernste Absicht“ beitragen: Das Liebesverhältnis, das Gabriele Wohmann mit dem Lyriker Ernst Meister in den Jahren 1968/1969 hatte.<sup>14</sup>

Auf diese Beziehung hat Jürgen Serke zuerst und bisher als einziger hingewiesen<sup>15</sup> und „Ernste Absicht“ direkt in Bezug gesetzt, gekoppelt sogar mit zwei Gedichten Meisters aus dem Band „Es kam die Nachricht“<sup>16</sup>, der – wie Wohmanns Roman auch – bei Luchterhand veröffentlicht wurde.

Ernst Meister Frau hat von diesem Gedichtband gesagt, dass er „die Frucht einer heftigen Freundschaft mit Gabriele Wohmann“ gewesen sei, „die dieses Erlebnis in mehreren Romanen – die Wirklichkeit allerdings verfälschend und den Dichter damit verletzend – reflektierte.“<sup>17</sup>

Zweifellos gibt es in dem Roman „Ernste Absicht“ auffällige Übereinstimmungen zwischen Ernst Meister und dem Geliebten der Protagonistin, Rubin.

Nicht nur im Buchtitel ist der Vorname des Büchner-Preisträgers enthalten, auch im Text selbst kann man Identitäten festmachen.

---

<sup>11</sup> Eine bei Häntzschel, S.35, wiedergegebene Bemerkung Wohmanns, nach der die Niederschrift eher unsystematisch vollzogen wurde, muss dem nicht widersprechen. Ein Autor hat längst nicht immer Verständnis für die Strukturprinzipien seines Werkes.

<sup>12</sup> Vgl. u.a. 'Paket der Erfahrung'. In: Der Spiegel v. 7.9.1970. S. 204

<sup>13</sup> Vgl. Wohmann, Gabriele: Jemand der schreibt. In: Motive. Hg. v. Richard von Salis. Mit einem Vorwort von Walter Jens. Tübingen, Basel 1971. S.347-348

<sup>14</sup> Dieses Verhältnis erbrachte ein „Skandalchen“ als bekannt wurde, dass Meister als einer der Juroren beim Kurzgeschichtenpreis der Stadt Neheim-Hüsten 1969 den eingereichten Text seiner Geliebten favorisierte, die auch tatsächlich den 1. Preis gewann. Meister kannte nur diesen Romanauszug; als der ganze Roman erschien, war er verständlicherweise sehr aufgebracht und reichte beim Folgewettbewerb 1971 ein 'Rache'-nehmendes Pendant ein, in dem er die Wohmann u.a. als rachitisch beschrieb. Der Text ist bisher unveröffentlicht.

<sup>15</sup> Vgl. Serke, Jürgen: Gabriele Wohmann. „Der Mensch – ein Unternehmen, das Zeit, Notwendigkeit, Glück und was nicht alles in sich hat.“ In: ders.: Frauen schreiben. Ein neues Kapitel der deutschsprachigen Literatur. Taschenbuchausgabe: Frankfurt/M.1982. S.161-175. 2. Aufl. der Originalausgabe Hamburg 1979. Seltsamerweise wird der Artikel in den gebräuchlichen Wohmann-Bibliographien (KLG; Reiner Wohmann Bibliographie in GW, Auskunft für Leser) nicht aufgeführt.

<sup>16</sup> Meister, Ernst: Es kam die Nachricht. Darmstadt, Neuwied 1970

<sup>17</sup> Koch, Alice [= Else Meister]: Ernst Meister – ein außerordentliches Leben. In: Ernst-Meister-Gymnasium Haspe. Festschrift zur Namensgebung der Schule. 1980. S. 27. Wolfgang Hädecke schreibt, ohne Wohmann zu nennen, dass Meister unter der Trennung sehr gelitten habe. Vgl. ders.: Begegnungen mit Ernst Meister. In: Ernst Meister. Hommage. Überlegungen zum Werk. Texte aus dem Nachlaß. Hg. v. Helmut Arntzen und Jürgen P. Wallmann. Münster 1985. S. 28

Rubin wohnt in der Berliner Straße einer nicht genannten Stadt,<sup>18</sup> Meister in Hagen, Berliner Straße 74a,<sup>19</sup> Rubin arbeitet an einer Arbeit über Hölderlin, Titel: Das Nächste Beste,<sup>20</sup> Meister kann ein Hörspiel-Essay „'Das Nächste Beste'. Ein Versuch, Hölderlin zu entdecken" am 15.3.1970 im Westdeutschen Rundfunk platzieren,<sup>21</sup> Rubin malt abstrakte Bilder,<sup>22</sup> Meister ebenso,<sup>23</sup> Rubin wird für die Reisen zu seiner Geliebten von seiner Frau gut ausgestattet,<sup>24</sup> Meister wird in diesem Sinne „behütet von seiner Frau", <sup>25</sup> Rubins fahriges, ‚professorhaftes', leicht chaotisch, gedankenverlorenes, Eindruck heischendes Verhalten,<sup>26</sup> Meisters Auffälligkeit in der Öffentlichkeit: „ ... mit Sicherheit rief sein Erscheinen die Assoziation vom Künstler hervor",<sup>27</sup> Rubins 15-jährige Tochter Ruth<sup>28</sup> und Meisters Jüngste Regina, die 1969 mit 16 Jahren fast genauso alt ist (und teilweise beträchtlich jünger als ihre Geschwister).<sup>29</sup>

Die etlichen Geliebten Rubins<sup>30</sup> sind bei Meister die immerhin von seiner Frau genannten Freundinnen Gräfin Virginia von Platen,<sup>31</sup> und eine nicht namentlich genannte junge Frau, „der ein großer Teil seiner Sympathie und mehr als das gehört hat und die ihm über die menschliche Enttäuschung mit G.W. [sic] hinweghalf. "<sup>32</sup>

Die Liste könnte hier verlängert werden, aber die Evidenz dürfte auch so schon ausreichend belegt sein.<sup>33</sup>

Wichtiger als diese biographischen Parallelen, die einige Motivverwendungen transparent machen, ist die Assimilation, Adaption und Variation von Inhalten aus dem schriftstellerischen Werk Ernst Meisters.<sup>34</sup>

In der Nutzbarmachung der Meistersehen Gedankenwelt für den Roman erarbeitet sich GW den Motivbereich des Todes, d. h. der Bedeutung der Todesreflexion für das Leben.

---

<sup>18</sup> Vgl. GW, EA, S.101, 146

<sup>19</sup> Vgl. Kohlleppel, Hellmut: Erinnerungen an Ernst Meister. In: Ernst Meister. Hommage. S.47

<sup>20</sup> Vgl. GW, EA, S.41, 283, u.a.

<sup>21</sup> WDR, Kulturelles Wort, Stille Stunde. Sendung am Sonntag, 15.3.1970, 11.15 - 11.50 Uhr . I. Programm. Abgedruckt in: Hölderlin-Jahrbuch 21 (1978/79). S.309-334

<sup>22</sup> Vgl. GW, EA, S.223, 443 u.a.

<sup>23</sup> Vgl. Padberg, Magdalena: Ernst Meister als Maler. In: Westfalenspiegel 21(1972), Nr.7, S.21-22. Vgl. Erben, Walter: Über die Bilder Ernst Meisters. Katalog der Galerie Wellington. Düsseldorf 1972

<sup>24</sup> Vgl. GW, EA, S.10, 97

<sup>25</sup> Vgl. Kohlleppel, Hommage, S. 47

<sup>26</sup> Vgl. GW, EA, S.69f., 392, 436, 442, 462, 466 u.a.

<sup>27</sup> Kohlleppel, Hellmut: „Mein Gedicht sagt dir, was ich weiß." In: Westfalenspiegel 30 (1981), Nr. 9, S. 34

<sup>28</sup> Vgl. GW, EA, S.144

<sup>29</sup> Die anderen Kinder sind: Reinhard (\*1949), Wolfgang (\*1939), Ursula (\*1936). Vgl. Alice Koch [=Else Meister] In: EM-Gymn. Haspe. S.16

<sup>30</sup> Vgl. GW, EA, S.142

<sup>31</sup> Vgl. Alice Koch [=Else Meister]: EM-Gymn. S.24. Vgl. auch die zweifache, bei Wohmann unfunktionale Nennung von August von Platen, EA, S. 363

<sup>32</sup> ebd. S. 27. Wahrscheinlich Irena Demtröder, der Meister das letzte Gedicht in „Sage vom Ganzen" (Darmstadt, Neuwied 1972) gewidmet hat, die Meister bei der Zusammenstellung dieses Bandes half (vgl. Ernst Meister in Text und Kritik, Bd. 96, 1987, S. 20, Anmerkung), und mit Meister ein Buch von Appolinaire übersetzte (vgl. Kohlleppel, Hommage, S.63). Es entspräche der Charakterisierung Marthas, der Frau Rubins, bei Wohmann (vgl. da S.130-142), wenn Else Meister sagt, dass sie Irena Demtröder noch heute „freundschaftlich verbunden ist".

<sup>33</sup> Könnte man umgekehrt von den bei Wohmann beschriebenen Eigenschaften Rubins auf Ernst Meister rückschließen, ergäbe sich ein hochgradig dekuvierendes Bild Meisters, eine schamlose Aufdeckung sexueller Gewohnheiten (vgl. S. 368-375, S. 522-525), charakterlicher Schwächen (vgl. S. 102) der Ehe bzw. Familiensituation (vgl. S.138ff.). Sehr 'dreckige Wäsche', wenn man so will, unter dem Deck- und Schutzmantel der Fiktionalität.

<sup>34</sup> Adaption als Produktionseinfluss ist bei Wohmann bekannt: „Heute verwende ich Einflüsse (...) als Zitate – (...) oder meine jeweilige Hauptperson beschäftigt sich damit." GW in einem Interview. In: Ekkehardt, Rudolf von: Aussage zur Person. 12 deutsche Schriftsteller im Gespräch mit Rudolf von Ekkehardt. Basel 1977. S. 205

An einigen Gegenüberstellungen soll hier der Einfluss Meisters dargestellt werden, wobei der Nachweis der zentralen Bedeutung des Todes im Gesamtwerk Meisters mit Verweis auf die Arbeit Christian Soboths<sup>35</sup> unterbleiben kann.

Eine eingehende Auswertung braucht hier nicht geleistet zu werden. In vielem Fällen erübrigt sich eine Erklärung ohnehin, besonders was das Hölderlin-Motiv betrifft, da die Übernahmen mit nur geringen Variationen bei Wohmann auftauchen. Es muss betont werden, dass es mir nicht um die literaturfeindliche 'Plagiat'-Unterstellung geht, sondern um die Herleitung von Motivbereichen, deren Funktion ohne den Meister-Hintergrund unklar bleiben.

Bei der Gegenüberstellung wurden Texte, mit denen sich Rubin oder Meister beschäftigt hat, teilweise mit einbezogen, da sie das 'missing link' darstellen können, das ein Romanmotiv mit Meister verbindet.

Methodisch gehe ich davon aus, dass Wohmann Meister übernimmt, eine umgekehrte Adaptionsrichtung wäre allerdings in einigen Fällen auch denkbar.

Die Ernst-Meister-Forschung könnte anhand des Romans sicherlich wichtige Hinweise auf Meister beeinflussende Autoren und Gedanken bekommen.<sup>36</sup>

Vergleicht man Textpassagen in Wohmanns Roman mit Texten Meisters, zeigt sich umso mehr, dass „Ernstes Absicht“ eine kontextuelle Auseinandersetzung mit Meister, seinem Werk<sup>37</sup> und ihm wichtigen Autoren ist. Besonders evident scheint mir das bei Meisters Hölderlin-Hörspiel „Das Nächste Beste“. Ein Versuch, Hölderlin zu entdecken.“<sup>38</sup> zu sein.<sup>39</sup>

Seite	Zitat Gabriele Wohmann, Ernste Absicht	Zitat Ernst Meister (bzw. Hinweis)	Titelkürzel, Seite
41	„Fang bei Hölderlin von hinten an. Halt dich an DAS NÄCHSTE BESTE.“	„Rückwärtsmethode“	DNB 309, 313
54	„... vorzuschlagen wäre auch die zweckvolle Rückwärtslektüre bei Hölderlin.“	„Die Rückwärtslektüre ist ergiebig. Sie läßt den Anfang zum Ende werden.“	DNB 313
130	„... woran für immer gezweifelt werden muß, (...): Ob eine RÜCKSICHT sagt und sich selbst berücksichtigt. (...) An mir also ist zu zweifeln. Verzweifelt zweifelt Rubin.“	„Nichts beginnt wirklich, das nicht im Zweifel wurzelt, im Zwiefalt.“	DNB 313
157	„Rubin wieß den 1. Briefsatz: Gegen den Kalender sind wir machtlos. Von da zu Chronos, dessen Sohn ein Pedant war. Und dann zu Saturn und Jupiter. Die Germanisten hinken immer hinterher.“	„Gegen den Kalender gibt es keine Rettung. Kronos selbst, der ja in Wahrheit der zeitlose ist – (...) im Gegensatz zu seinem Sohn Zeus, der Zeit wünschte (...).“ „Natur und Kunst oder Saturn und Jupiter.“	DNB 309, 315
293	„» (...) Keine Unterstützung, kein Heil bei den Verwirrungen durch die Vorsicht. Was hilft Diotima aus dem Jenseits: >Du seiest so allein in der	„Hegel widmet ihm [i. e. Hölderlin, R. B.] im gemeinsamen Glauben das Gedicht 'Eleusis'. Das die erstarrten Verhältnisse auflösen und versöhnen	

<sup>35</sup> Vgl. Soboth, Christian: Todes-Beschwörung. Untersuchungen zum lyrischen Werk Ernst Meisters. (Diss. Bochum 1987). Frankfurt, Bern 1989

<sup>36</sup> Vgl. etwa GW, EA, S. 58: Kants Entwicklungsbegriff; S. 62: Begriff der Enthemmung bei Max Scheler; S. 276: Schopenhauers Abbildtheorie

<sup>37</sup> Kurztitel und Siglen für die Werke Meisters, vgl. Literaturverzeichnis. Die hier parallel gestellten Textpassagen sind oft als Spuren gedacht, die man intensiver verfolgen könnte.

<sup>38</sup> Westdeutscher Rundfunk, Kulturelles Wort, Stille Stunde. Redaktion: Daiber. Sendung am Sonntag, 15. März 1970. 11.15-11.50 Uhr. I. Programm.

<sup>39</sup> Angegebene Hervorhebungen im Original. GW wird aus der Erstausgabe zitiert, EM aus dem Hölderlin-Jahrbuch 21 (1978/79), S. 309-334, soweit nicht anders angegeben.

	schönen Welt/ Behauptet [sic] du mir immer, Geliebter. Das / weißt du aber nicht. < Lakonisch."	sollende Prinzip heißt Liebe, die so wie sie gemeint war, im Hyperions Verhältnis zu Diotima sich exemplifizierte Begeisterung ohne Nüchternheit, bevor sie ernüchtert wurde."	
222	„Er akzeptiert den Begriff der MENSCHHEIT nicht.“	Vgl. Nietzsche, Morgenröte, § 105: „Es gibt die Menschen und es gibt den Menschen. Diese Unterscheidung ist die akuteste. Die allermeisten existieren in Begriffen, aber nicht im Begriff.“	
46	Insel: „Ich bin hier, ich habe sie verlassen. Du kannst sie nicht verlassen, sagt Rubin, weil du nicht den Geist unserer Sache verantworten läßt [sic].“	„Mein Herzschlag hier, / dein Herzschlag dort, / und jeder macht sich/ einen Rand zurecht. // Du den des Meers, / ich den / von meines Grübelns Küste.“	Nachlass, datiert 1970, Hommage, S. 226
52, vgl. 54	Trifft Entscheidung „(...) für die Eudämonia. Er muß (...) mit dem ganzen inzwischen verzapften Geisteskonglomerat über den Glückseligkeitsbegriff abrechnen.“	„Weiß ich es nicht? / Hinter dem Glück / steht Entsetzen, / und hinter dem Entsetzen schaut / gar nichts hervor, fast / nichts, und das ist was.“	KN 70, S. 18
41, vgl. S. 57, 73	„ (...) der paradoxe Schlaf.“	„Denn ich / gehe/ schlafen: // von meiner Geburt / über die/ am Himmel/ die sternigen / Nebel erblickende/ Zeit hin/ verstoßen / gegen meinen Leichnam (...).“	ZZ 68, S. 35
	GW hat Musil-Zitat erwähnt: „Erst auf seinen Tod warten zu müssen, um leben zu dürfen, ist doch ein recht ontologisches Kunststück.“ <sup>40</sup>	Rilke: „Leben ist nur der Traum eines Traumes.“ (Celans Lieblingsvers). „Die Träume träumen Träume ohne Grund.“ „Er ist, der Leib / in seiner Arbeit / kein Traum / und ein Traum.“	Au 32/85, S. 19 SG 72, S. 8
73	„Wenn jemand ins Schwarze sieht. Wenn jemand überhaupt leidet. Wenn jemand in das Schwarze, das er sieht, nicht trifft.“	„Weißer Pfeil / will ich / mein Schwarzes treffen.“	ZuF 58/87, S. 12
81	„Ich weiß, daß ich nicht ICH STERBE sagen kann, denn mein Verschwinden beginnt, bevor ich das ganze Ergebnis mitbekomme.“	„Der schreibt kein Tagebuch, / Grund der aus Totem und Toten steht, /(...) ich fände / ein Logbuch / welches jedoch / von des Todes Bewandnis / nicht spricht, sondern allein / von des Untergangs Beginn:/ WIR SINKEN. WIR / WERDEN GRUND.“	FuSt 60/87, S. 9
118	„Rubin: selbst die Wissenschaftler sagen: der Tod ist oft unbegründet. Wir sterben alle ganz verhaltenstypisch und überhaupt nicht individuell.“	„Zeigen. // Da war, / da war doch, / vom Wassertode gefangen, / ein Schiffer. // Vom Wassertode gefangen, / stieß er / durch den Spiegel der Wasser / und zeigte uns, / uns fahrenden Schiffen / eine Handvoll / Graues vom Grunde.“	ZuF 58/87, S. 106
132	„Ob dies ein Epilog oder Nekrolog auf einen Schnee ist, auf eine Zusammengehörigkeit, auf einen Karwochenwinter, und ob es überhaupt IST. Ob es stimmt, daß es Zeit ist, weil es höchste Zeit ist. Ob offene Augen Schnee sehen und sonst nichts.“	„Wenn du gerufen wurdest: / das lange »e«, / der Schnee / in deinem Namen. // Der lebt. / Der schreit, der schöne Schnee.“  Augen: „Daß ich der deinen / bedarf, wenn ich nicht sterben soll / weiß ich.“	KN 70, S. 32  KN 70, S. 32

<sup>40</sup> In: Ekkhardt, 1971, S. 151

165	„Wer von den renommierten Toten war es doch gleich, der sich das Leben nahm, weil er sich nicht rasieren wollte? Wer, vielleicht Fichte (...); Rubin lehnt den Satz MAN LEBT UM ZU STERBEN ab, Rubin findet alles viel komplizierter, Rubin will radikalisieren, Rubin will sich trotzdem nicht auf das Elend versteifen, Rubin denkt über den Satz TÖTEN WEGEN DES TODES nach und meint mich, ich habe Durst und sonst gar nichts.“	Vgl. Benns Gedicht <i>Melancholie</i> : „Was ist der Mensch – die Nacht vielleicht geschlafen, / doch vom Rasieren wieder so müd / noch eh ihn Post und Telefone trafen, / ist die Substanz schon leer und ausgeglüht.“ S. 302 Vgl. Schopenhauers Satz, dass das Sterben der eigentliche Zweck des Daseins sei. Vgl. Novalis: Blütenstaub, Fragment 16: „Leben ist der Anfang des Todes. Das Leben ist um des Todes willen. Der Tod ist Endigung und Anfang zugleich.“	
169/170	„Meine Vorstellungen wurden nicht mit Hilfe der Wörter zu Zeichen meiner Absichten, kein Satz übernahm die Funktion des Trennens und Verbindens. Ohne Sprache konnte mein Denken sich nicht zu seinem eigenen Erkenntnis-/Gegenstand machen. Ich kam abhanden.“	„Es ist auf jeden Fall so, daß Bild und Gedanke nicht zweierlei Prinzipien sind – nicht so, daß da ein Gedanke ausstaffiert würde mit einem Dekor (...). Ich kann mir das Entstehen von einem Gedicht nicht anders denken als gesteuert durch einen Begriff, der auf Erkenntnis aus ist. (...) Der Begriff, sei er auch nur gewissenmaßen ein bildlicher, dient einzig und allein dazu: jetzt als genauer Name Wirklichkeit zu treffen.“ <sup>41</sup>	
222	„Rubins Wahrheit; die Wahrheit als solche also, wird herauskommen. (...) Der unlesbare Roman WAHRHEIT.“	Vgl. Benn: „Der Broadway singt und tanzt, aber viel Nonsens, Salbader: />>Die Wahrheit<<, Lebenswerk, fünfhundert Seiten, –/so lang kann die Wahrheit doch gar nicht sein! / Oder: / >>Das Denkerische über das Denken.“ S. 306	
229	„Seine Meisterwerke, die er im Kopf konzipiert und derer er, bei tödlicher Unsicherheit (mit der Wahrheit konfrontiert) längst todsicher ist, leisten ihm ihre Chimären Gesellschaft.“	Vgl. Kohlleppe, Hommage, S. 56: „Ich habe beobachten können, daß er während solcher Ferienaufenthalte nur selten schrieb. Wohl aber hielt er den einfallenden Gedanken fest, den er oft lange bedachte, bis solches Denken später seinen Körper im Gedicht (...) erhielt.“	
268	„Aber die Gegend ohne Abschluß war dir recht, denn sie hat etwas Undenkbares denkbar gelassen, die Gegend hat dich mit ihrer undeutlichen Ermöglichung beruhigt.“	„Es ist / dieser / Gegend Gegend / unbeschreiblich / Heißt diese noch / Armut, / kennt jene kein Wort.“ „(...) der Tod, der jedem Gegend ist.“	ZZ 68, S. 10 Py 58/87, S. 42
273	„Du bist neben dir, das ist dein Körper, aber du bist nicht da. Du bist nicht mit dir identisch, also bist du nicht frei.“	„Der neben mir, / wirft die Glieder, / der neben mir ringt / wie nach Atem um Sprache, / und ich seh meinen Bruder / vom Leben getrennt.“	SG 72, S. 34
281	„Frage Rubin und seinen Gesprächspartner Kant, die diskutieren über das vermeintliche Recht, aus Menschliebe zu lügen. Frag Rubin und seinen guten Freund Nietzsche, sie verständigen sich über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn.“	„Laß mich / nichts Untergängliches / tun als/ Mechaniker, / Wortnarr, nicht / hinter dem Wirklichen / Wirklichkeit lügen (...).“ Meister zitiert: „Auf dem Rücken eines Tigers / im Traume hängen.“ Vgl. Nietzsche, Fröhliche Wissenschaft, § 222, „Dichter und Lügner.“	Nachlass, TK, S. 14, 11.5.1970 ÜWL ZuF, S. 26

<sup>41</sup> Ernst Meister in einem Interview mit Jürgen P. Wallmann, Hommage, S. 2

308 (vgl. auch S. 223)	„Es geht mir also gut, Rubin?“	„(...) ich höre: / >>Mir geht es gut.<< // Schlimm. / Das schält sich / wie Haut vom Munde.“	KN 70, S. 21
314 (vgl. auch S. 324, 326)	„Du mußt mal werden, was du sein sollst, um es endlich mal zu sein.“	Vgl. Nietzsche, Fröhliche Wissenschaft, 4. Buch, § 335: „Wir aber wollen die werden, die wir sind – die Neuen, die Einmaligen ...“	
314 / 315	„Du hoffst, daß dein Kopf nicht vor den Augen deiner eigenen Familie zwischen / Ochsenfleisch und Minzsauce landet (...).“	„Ja, das ich Chaos: als ein Fisch / Zum Mahl erscheinen auf dem Tisch. / Das Auge winkt den anderen Seelen überbrüht. // Vorhin noch heil und blinkend vor Geblüt, / liegst du nun dar dem essenden Gemüt, / beschaut, entziffert und beschätzt.“	DSG 54/86, S. 41
326	„Und soeben wird der Schiffbruch erlitten. Und soeben wird mit dem Ernst des Lebens Ernst gemacht, paß auf: tödlich.“	„Du sagtest, / meinen Blick lenkend / gegen die hohe See: / Wohin man auch sieht, / alle die Schiffe kentern. // So fabeltest du.“	KN 70, S. 14
326	„Endlich spricht der Tod: Genug. Es ist etwas zu kalt für diese Jahreszeit.“	„Der Südwind sagte zu mir: / Zeige der Dame ein wenig / die Gegend. (...) // (...) Wir werden fortgesetzt Gräbern begegnen. (...) Der Südwind sagte: / Genügt.“	DSÜ 55/86, S. 6
377	„(...) denn über den Tod liegen trotz einer ins Unendliche gehenden Anzahl von Zeugen keine Erfahrungsberichte vor.“	„Die Toten nämlich / unfähig sind sie / der umständlichen Fabel ihrer selbst.“	WR 79, S. 31
414	„Du fragst: Wie schreibt man DAS GANZE, groß? Ich sage: es stimmt nicht, das Meer ist nicht geflohen, es ist vorhanden. In Gefahr auf dem Meer.“	„Sage vom Ganzen / den Satz.“  "Schweigen. Camargue. / Der Hahn schmeckt Salz. / Das Meer weicht noch immer. // Schlaf oder Meer oder Horizont, / wohin fährst du?“	SG 72, Titelgedicht uA 56/87, S. 12

Diese nicht auf Vollständigkeit zielende Übersicht sollte zeigen, dass etliche Passagen des Romans eine Auseinandersetzung Wohmanns mit der schriftstellerischen Situation Ernst Meisters darstellen.

Diese Beschäftigung mit der Person Rubin/Meister nimmt im Verlauf des Romangeschehens kontinuierlich zu, um dann in der zweiten Hälfte des Buches dominierend zu sein. Verzichtet man auf die wahrscheinlich auch implizierte Möglichkeit der Selbstrechtfertigung Wohmanns für die Trennung von Meister in Anbetracht der destruktiv-chaotisch, phlegmatisch-unpersönlichen Situation der Beziehung zu ihm, erhält man eine Textstruktur, die Konzepte der Daseinsbewältigung reflektiert und exemplarisch an Personen Revue passieren lässt.

Ernst Meisters Todeslyrik, die sich weltenthoben (und das heißt bei Meister außergesellschaftlich und ahistorisch) mit dem Todesgedanken beschäftigt, verwendet zentral Motive wie die des Steins und der Meeres-/Wassermethaphorik. Aufgrund der Nicht-Beschreibbarkeit der Todeserfahrung stehen seine Gedichte grundsätzlich im Verdacht, manisch-autistische Züge in der ständigen Repetition der Vanitas-Agraphie zu bekommen. GW stellt darum EM Lyrik im Ergebnis ein zwischenmenschliches, realitätsbezogenes Konzept gegenüber, das sich nicht in der Todesreflexion verliert (wie bei Meister), sondern den Tod konsequent ins Leben einbaut.

„Ich sterbe am Leben, immer weiter“<sup>42</sup> kann auch als hedonistische Bejahung des Lebens gewertet werden, während die Figur des Rubin durch die Hypostasierung des Todes schon im Leben gestorben ist.<sup>43</sup> Gleiches gilt für die Familie der Ich-Erzählerin, die, unfähig ihr Leben selbst zu gestalten und z. B. die unwürdige Notwohnung nicht mehr zu akzeptieren, ihr Leben als gestaltbares Leben faktisch aufgegeben hat.

Ganz bezeichnenderweise erfahren die Personen in der Notwohnung erschreckende Zeichen des Verfalls: Rocks kariöser Mund, Kittys Abmagerung, Helenes Glauben, sie könne das Bett nicht mehr verlassen, das Schweigen des geschiedenen Ehemanns.<sup>44</sup> Die Erzählerin nimmt die Parallelität und Spiegelbildlichkeit beider Familien wahr; Rubin ist in seiner Unfähigkeit der Welt anzugehören dem Ehemann gleich, dem 15-jährigen Rock in seiner esoterisch-rockigen Antiwelt<sup>45</sup> entspricht die 15-jährige Ruth in ihrer sexuell-körperlichen Gegenwelt, die praktische Martha erscheint genauso grotesk und unwahr wie die fleißige Kitty, beide wirken am falschen Platz in der Welt, ihre Handlungen und Motivationen erscheinen seltsam naiv und fremd.

In der Erzählerin wird die Kuriosität dieser Welten durchsichtig, aber sie gehört ihnen nicht eigentlich an; sie bewohnt beispielsweise ein schönes Haus (in dem der Roman nie spielt)<sup>46</sup>, während beide Familien in einem Provisorium hausen, sei es die unordentliche Wohnung mit Toilette im Zwischengeschoß in der Berliner Straße, sei es die Notwohnung im Behtseda.<sup>47</sup>

Die Erzählerin kennt beide Bereiche, sowohl den Ausnahmebereich der beiden Familien, als auch das ‚Eigentliche‘ die ‚echte Welt‘.<sup>48</sup>

Phänomenologisch betrachtet kann dies am ‚Tod‘ markiert werden. Indem nämlich Rubin/Meister den Tod als Gedankenspiel missbraucht und die Notwohnung-Familie den Tod überhaupt nicht in ihre Welt mit einbezieht, ist die Protagonistin direkt von ihm betroffen, weil sie durch ihre Unterleibsoperation von ihm bedroht ist.

In der unmittelbaren Auseinandersetzung durchlebt sie eine physische und psychische Reinigung. Der Alkohol-, Tabletten- und Zigarettenmissbrauch wird im Krankenhaus notwendigerweise unterbunden; während Rubin am Drogenkonsum festhält, erfährt die Patientin den Fruchtsaft als nie gekanntes Getränk,<sup>49</sup> bekommt der Durst eine metaphorische Funktion des Daseinselexirs,<sup>50</sup> das Leiden heilt.

Die Erfahrung des Ursprünglichen und Elementaren im Krankenhaus ist zwar auf der einen Seite hypostasiert durch die höchst intensive Selbstbeobachtung während des Krankenhausaufenthaltes,<sup>51</sup> auf der anderen Seite gewinnt aber der rückblendende Blick dadurch an Genauigkeit und Konzentration.

---

<sup>42</sup> GW, EA, S. 486

<sup>43</sup> Wenn GW schreibt: „Nah beim sterbenden Kind, ganz nah, das nenne ich Ernst machen, das sind Ernste Absichten, das ist ernste Verwirklichung.“ (S. 481) dann ist das eine Gegenüberstellung zur nur scheinbar Ernst-machenden Position Meisters. Es ist nicht nur, wie Gregor-Dellin, S. 168, schreibt, die Geschichte des Scheiterns der Erzählerin, sondern die Abwendung vom Scheitern Rubins/Meisters.

<sup>44</sup> Vgl. etwa S. 263, 308, 328

<sup>45</sup> Vgl. Knapp, S. 79f. In der ‚Erziehung‘ Rocks manifestiert sich ein ganz ähnlicher Wille zur ‚Nicht-Gefüigmachung‘ mit der Welt, wie er auch in Ingeborg Bachmanns Erzählung „Alles“ auftaucht. „Weil wir ihn von jeher der Peinlichkeit ersparen wollten, vor unseren Augen erzogen zu werden, haben wir ihn nicht erzogen.“ Vgl. ebenso S. 112

<sup>46</sup> Vgl. GW, EA, S. 101, 223, 312

<sup>47</sup> Vgl. ebd. S. 46, 55

<sup>48</sup> Womit nicht gesagt ist, welche die ‚richtige‘, oder gar die ‚bessere‘ Welt ist.

<sup>49</sup> Vgl. GW, EA, S. 258

<sup>50</sup> Vgl. ebd. S. 260

<sup>51</sup> Vgl. GW, EA, S. 210-212

Die Muße im Krankenzimmer erlaubt es sich, mit bisher unbearbeiteten Potentialen auseinanderzusetzen und eine klare Einsicht in die Bedingungen der krebsartigen Geschwüre zu bekommen.<sup>52</sup>

Wo möglicherweise die verinnerlichten und verdrängten Probleme Ursache der Verwachsungen waren, kann durch den operativen Eingriff und die gedankliche Aufarbeitung sowohl das Resultat, als auch die Ursache der Krankheit behoben werden.

Die Bewältigung muss in diesem Sinne minutiös und umfassend sein, sie kann (im Roman) vor ethisch-moralischen Schranken nicht Halt machen, sie muss katalogisch sein, weil eine Auslassung, ein Fehler im System den Erfolg des Ganzen gefährden könnte.

So wie unter Todesgefahr stehende Menschen oft von einem kinematographischen Ablauf ihrer Vergangenheit vor ihrem inneren Auge berichten, erzählt Wohmann diesen Film mit akribischer Genauigkeit. Er kann als Krankheitsbild betrachtet werden, als Spur zur Todesbedrohung.<sup>53</sup>

Die manchmal anklingende Todessehnsucht, die ein Element der Verdrängungsmechanismen auch im Freudschen Sinne ist, wird am Ende des Krankenhausaufenthaltes überwunden.

Der todesbringende Engel, der als todkrankes Kind auf dem Balkon des gegenüberliegenden Krankenhausflügels erscheint,<sup>54</sup> wird noch als Möglichkeit, den Problemen des Daseins zu entgehen wahrgenommen, aber im Ergebnis abgelehnt, weil es die gleiche Weltflucht bedeuten würde, die Rubin und die Bethseda-Familie betreiben. Die Protagonistin sieht ein, dass der visitorische Blick der Familie des Kindes die entsprechende Weltperspektive ihrer eigenen Besucher ist.<sup>55</sup>

Sie braucht sich nicht mehr von dem Kind anstecken zu lassen, weil sie den Tod als Faktum akzeptiert hat, ohne ihn, wie Rubin/Meister es tut, durch metaphysisch-spekulative Sinnsuche zu deformieren.<sup>56</sup>

Die 'Krankheit zum Tode'<sup>57</sup> erlebt die Ich-Erzählerin als Spiegel der Selbsterkenntnis, ganz ähnlich, wie sich die beiden Familiengeschichten in ihr spiegeln, bzw. über ihr als Achse symmetrisch sind.

Betrachtet man die Familie als Reproduktionsgemeinschaft, so ist von dieser Ebene aus, sowohl das Kind, als auch die Erzählerin praktisch ausgeschlossen. Die ehemalige eigene Familie wurde durch die Scheidung verlassen, die Familie des Geliebten Rubin ist und bleibt ihr fremd, eine noch denkbare neue Familie mit Rubin wird aufgrund dessen Weigerung, die eigene Familie zu verlassen und der Operation der Erzählerin unmöglich gemacht.

Die Exstirpation der Protagonistin,<sup>58</sup> eigentlich allgemein die Entfernung von Gewebe, eines Organs oder einer Verwachsung, ist aber eindeutig auf die Unterleibsoperation der

---

<sup>52</sup> Vgl. als Parallele: Wanders, Maxie: Leben wär eine prima Alternative. Darmstadt, Neuwied 1978. Vgl. Zorn, Fritz: Mars. Mit einem Vorwort von Adolf Muschg. München 11. Aufl. 1977

<sup>53</sup> Der Todesaspekt ist von den meisten Kritikern betont worden. Vgl. u. a. Gregor-Dellin, S.168: „Wiederentdeckung des Todes“; Michaelis, S. 74: „Tod, ersehnter, gesuchter, freiwilliger Tod – dies ist die ernste Absicht.“

<sup>54</sup> Vgl. GW, EA, S. 467

<sup>55</sup> „Die Gruppe umgibt mich geschlossen. Die Gruppe sieht meinem Sterben zu, bis ich sterbe. Ich sterbe am Leben, immer weiter.“ S. 486

<sup>56</sup> Vgl.: „Dass du stirbst, ist noch kein Beweis dafür, dass du gelebt hast.“ S. 309. „Lerne du schön stumpfsinnig weiter, wie du wirst, was du bist, denn es könnte sich um Scheintod bei dir handeln.“ S. 326; „Die Gegenwart gibt es gar nicht. Du irrst dich, es gibt die Gegenwart doch, betrachte dich im Spiegel, deine soeben rote Nase, diese Nase ist Gegenwart. (...) Wie schreibt man denn TOD ERNST?“

<sup>57</sup> Im Kierkegaardschen Sinn; vgl. Knapp, S. 82-83. Bei Wohmann, S.137

<sup>58</sup> Vgl. GW, EA, S. 12

'Hysterektomie' verwiesen.<sup>59</sup> Die Operation verändert ihre biologische Funktionalität als Frau, denn vom Standpunkt der Gebärfähigkeit aus, fällt sie in ein reproduktionsunfähiges Stadium, das dem vorpubertären Stadium des todkranken Kindes parallel ist. Die Hysterektomie ist, so wie es im Roman beschrieben wird, tatsächlich eine nicht ungefährliche Operation,<sup>60</sup> ein großer Eingriff, der durchaus auch bei 'jüngeren Frauen' vorgenommen wird.<sup>61</sup>

Wichtigster Grund für notwendige Eingriffe ist die Entfernung eines bös- oder gutartigen Krebsgeschwürs.<sup>62</sup> Dass Martha, Rubins Frau, eine gleiche Operation hinter sich hat,<sup>63</sup> stellt die Erzählerin vor die Frage nach dem Ursache-Wirkungs-Verhältnis vom fehlenden 'Ehevollzug' von Martha und Rubin.<sup>64</sup>

Die Statik der familiären Situation der Rubinschen Familie kann für die Protagonistin zum vorausdeutenden Beispiel der zu erwartenden Statik in der Bethesda-Familie werden, damit allerdings auch zum stabilisierenden Sicherheitsmuster, in der die Sexualität eine verringerte Rolle spielt.

Die Erzählerin verliert die Schizophrenie ihrer Situation; das Hin- und Her-Gerissen-Sein zwischen ihrem Geliebten und ihrer Familie führt zur abrechnenden Kalkulation der bisherigen Vergangenheit.<sup>65</sup>

Das Ergebnis, welches der Roman dem Leser explizit vorenthält, könnte die Rückkehr der Erzählerin zu ihrer alten Familie sein.<sup>66</sup> Was Gabriele Wohmann in ihrem Leben durch die Trennung von Ernst Meister vollzogen hat, kann im Buch als Wiederherstellung der physisch/psychischen Einheit gelesen werden, die die Rückwendung in den 'Schoß' der Familie mit einschließt.

Auch hierin kann man eine Abgrenzung zur Einheitsvorstellung Meisters sehen. Dessen Gedichte sprechen davon, dass die natürliche Einheit des Menschen erst nach dem Leben wiederherstellbar ist, während Wohmann die Einheit von Familie, Physis und Psyche als eine im Leben verwurzelte ganze Entität begreift, die erst eine umfassende Identität schafft.

---

<sup>59</sup> Vgl. etwa die Rasur, S. 74, oder die Empfehlungen von Frau Heinrich, S. 11 f., was eine vollständige bzw. teilweise Entfernung der Gebärmutter angeht.

<sup>60</sup> "(...) the rate of death from hysterectomy is fairly high, between one and two women in 1000." The New Our Bodies, Ourselves. The Boston Women's Health Book Collective. New York 1982. S. 512

<sup>61</sup> Vgl. ebd. S. 511. In den USA wurden 1980 die Hälfte der 649.000 Operationen an Frauen unter 45 Jahren vorgenommen.

<sup>62</sup> Vgl. ebd. S. 512. Vgl. Wohmann, S. 303 f.: Die von den Ärzten genannten möglichen Folgeerscheinungen entsprechen durchaus nicht der Wirklichkeit, vgl. Our Bodies, S. 513ff.

<sup>63</sup> Vgl. GW, EA, S. 10

<sup>64</sup> Vgl. ebd. S. 57, 97, 347. Nach einer Hysterektomie klagen 33-46% amerikanischer Frauen über ein verschlechtertes Sexualempfinden, unabhängig davon, in wie weit dies biologische oder/und psychologische Ursachen hat. Vgl. Our Bodies, S. 513, 516

<sup>65</sup> Vgl. Knapp, 1981, S. 77, die von einem „introspektiven Rechenschaftsbericht“ spricht.

<sup>66</sup> Knapp, 1981, S.78 schreibt, dass die Problematik der Erzählerin auch am Ende des Romans nicht bewältigt worden sei. Dies führt darum in die falsche Richtung, weil die „Bewältigung“ der Probleme der Protagonistin nicht durch eine Entscheidung 'pro' oder 'contra' vollzogen werden kann, sondern Bewältigung zuerst einmal gedankliche Bearbeitung bedeutet, die dann möglicherweise in eine definitive ‚Wegänderung‘ einmünden kann. Vgl. GW etwa im Ekkehardt-Interview, 1971, S.151: „Eine Alternativlösung ist die Beschäftigung mit dem Tod, eine Art Zusammenleben mit dieser undurchschauten Hinterlist (...)“ Die „beredete Aphrasie“, Knapp, S. 81, verbindet nicht den „Ausbruch aus dem *circulus virtiosus*“ (ebd.), sondern macht ihn erst möglich. Ob er tatsächlich vollzogen wird, ist eine vollkommen sekundäre Frage. Jedenfalls trifft nicht zu, dass das „episodische Prinzip (...) sui generis nicht für die Darstellung finaler Entwicklungen geeignet“ (ebd.) sei, sondern es ist Vergleichsraster für zukünftige Lebensstrategien.

Es wäre interessant zu untersuchen, welche strukturellen Ähnlichkeiten z. B. zu Ingeborg Bachmanns Roman 'Malina'<sup>67</sup> zu sehen wären, wo eine verinnerlichte schizophrene Situation verabsolutiert wird, bis am Ende des Roman-Fragmentes das eine Teil-Ich durch einen Mauer-Spalt verschwindet.<sup>68</sup>

Wo Bachmann die Möglichkeit der Versprachlichung als zentrales Problem des Weltzuges gesehen hatte,<sup>69</sup> taucht der Zweifel an der kommunikativen Funktion von Sprache auch bei Wohmann auf:

„Ich höre die Sätze der Bewohner, ich höre das Hin und Her von nicht synonymen Sätzen, ich höre keine Verständigungssätze, denn die Sätze scheinen nicht zu wollen, die Sätze sind selbständiger als die Bewohner. Die Sätze reiben sich aneinander: das ist noch Hoffnung. Die Sätze entfernen sich weit voneinander: jetzt ist die Hoffnung ausgerissen, wie ein Baum. Dann nähern die Sätze sich einander an: nun verschlimmern sie alles, nun verbessern sie einiges vorübergehend, daraufhin wird an der Selbstzerstörung mit Sätzen weitergearbeitet.“<sup>70</sup>

Auch von dieser Sprachperspektive aus könnte man die katalogisierende Aufzählung einiger Textpassagen als Versuch werten, stimmige, unzweifelhafte Sätze zu bilden, an denen sich eine 'richtige' Welt aufhängen könnte.

In diesem Sinne wären sie das epische Pendant der Eichschen 'trigonometrischen Punkte',<sup>71</sup> von denen aus erst eine beständige Relation von Ich und Welt herstellbar wäre.

Das unaufhörliche Kreisen des Bewußtseins um sich selbst,<sup>72</sup> ist ganz und gar nicht eine „verbohrte, passive Egozentrik“<sup>73</sup>, sondern eine Suche nach Selbstbestimmung, sowohl in dem Sinne der Abwehr von Fremdbestimmung,<sup>74</sup> als auch in der Lesart der Feststellung der eigenen Position, also eine durchaus auch ethisch positiv zu bewertende Perzeption.<sup>75</sup>

Die Positionsbestimmung vollzieht sich aber sprachlich, im Roman, im Akt des Schreibens, den die Erzählerin mit den Tagebuchaufzeichnungen vollzieht, in der Feststellung der defizitären Sprachbewältigung der Mitmenschen: „Hier gibt sich das Krankheitsbild der Aphrasie zu erkennen. Auch diejenigen Bewohner, welche die Fähigkeit besitzen, richtige Sätze zu bilden, bilden nicht richtige Sätze im Hinblick auf die anderen Bewohner. Richtige Sätze wandeln sich durch ihre Fehlsteuerung in unrichtige Sätze.“<sup>76</sup>

---

<sup>67</sup> Bachmann, Ingeborg: Malina. In: dies.: Werke. Hg. v. Christine Koschel, Inge von Weidenbaum und Clemens Münster. Bd. III. München, Zürich 1978. S. 9-337

<sup>68</sup> Vgl. ebd. S. 335

<sup>69</sup> Vgl. die 'Frankfurter Vorlesungen' in der Werkausgabe, Bd. IV und die Wittgenstein-Rezeption.

<sup>70</sup> GW, EA, S. 139

<sup>71</sup> Vgl. Eich, Günter: Der Schriftsteller vor der Realität. In: Über Günter Eich. Hg. v. Susanne Müller-Hanpft. Frankfurt/M. 1970. S. 19

<sup>72</sup> Vgl. Wallmann, Jürgen P.: Auf der Strecke geblieben. In: Die Tat v. 3.4.1971

<sup>73</sup> Knapp, 1981, S. 83. Nebenbei bemerkt eine typische Reaktion Kranker, die oft zu hypochondrischer Sensibilität neigen.

<sup>74</sup> Hier hat eine feministisch sich verstehende Arbeit angesetzt. Vgl. Knapp, Mona: Zwischen den Fronten: Zur Entwicklung der Frauengestalten in Erzähltexten von Gabriele Wohmann. In: Gestaltet und Gestalten. Frauen in der deutschen Literatur. Hg. von Marianne Burkhard. Amsterdam 1980. S. 295-317. Insb. S. 303-306. Allerdings wirft Knapp GW vor: „An keiner Stelle zieht sie die patriarchalischen Machtverhältnisse – spezifisch die selbstsüchtige Willkür ihres Mannes und die unerträgliche doppelte Moral Rubins – in Zweifel.“ (S. 304). Der Vorwurf wäre berechtigt, würde man feministisches Engagement zum Bewertungskriterium von Literatur machen. Weitsichtiger erscheint mir Wohmanns Durchsichtigmachung der Verhältnisse, ohne den plakativen Gesinnungsstempel; vom Wirkungsverständnis her dürfte das aufklärerische Moment ohnehin tragfähiger sein.

<sup>75</sup> So auch Blöcker, S.70: „(...) jener Fremdheit wenigstens verbal Herr zu werden.“

<sup>76</sup> GW, EA, S. 147. Darauf aufmerksam zu machen bezeichnete GW 1971 als ihre Wirkungsabsicht. Vgl. Ekkehardt 1971. S. 150

Die Zerrissenheit und Fehlerhaftigkeit der (Sprach-)Welt wird erneut durch eine Rückwärtsorientierung zu beheben versucht: „Please, translate the mixed pieces into the languages Old-English, Old-Flanders, Old-Frankisch und [sic] Old-Bavarian.“<sup>77</sup> Diese Regressionssehnsucht kann wiederum über Meister-Adaptionen auf die Rückkehr zu ihrer alten Familie bezogen werden und zur Aufgabe der 'progressiven' Rubin-Beziehung.

Wenn man das Zitat aus der Roman-Seite 132 (s. o.) tatsächlich auf das Gedicht Meisters „Wenn du gerufen wurdest“ beziehen kann, dann dürfte „Schnee“ mit GW gleichzusetzen sein, so dass sie Passage lauten würde: 'Ob dies ein Epilog oder Nekrolog auf mich, GW, ist, auf eine Zusammengehörigkeit, auf einen Karwochenwinter, und ob es überhaupt IST.' Die „Rückwärtslektüre bei Hölderlin“ (S. 54) ist die Rückgängigmachung<sup>78</sup> der Vergangenheit: „... durch das plötzliche Verlangen irgend etwas nochmal zu tun, irgend etwas zum 1. Mal zu tun und überhaupt alles rückgängig zu machen.“ Diese Willensbezeugung, die mit Überwindung der Sucht, der Rekonvaleszenz nach der Operation realistisch wird, lautet in einem frühen Stadium, noch: „Ich will nicht so weitermachen: ich sage es keinem. Immer wieder stockt mein Hinweg. Er stockt an der Haustürschwelle der mürrischen Frau im Kittel.“<sup>79</sup>

Der Roman beschreibt nicht, ob die Protagonistin diesen Schritt unternimmt; Meister jedenfalls hat mit hoher Wahrscheinlichkeit das Ende der Beziehung in der dritten Abteilung seines Bandes „Sage vom Ganzen“ poetisch reflektiert.<sup>80</sup>

Aber hier bin ich zu sehr in den biographischen Vergleich abgeglitten.

Zurück zur Rückwärtsorientierung der Erzählerin kommend, muss auch erwähnt werden, dass Wohmann in einem Interview darauf hingewiesen hat, dass ihr das Buch „Ernste Absicht“ mittlerweile zu resignativ sei. „Und das will ich nicht mehr sein, weil mir das zu einseitig ist.“<sup>81</sup> Die Hauptfigur nehme nur wahr, „sie protokolliert, aber sie tut nichts, sie wehrt sich nicht.“<sup>82</sup>

Diesem scheinbaren Widerspruch zu meinem Erklärungsansatz kann nicht nur mit dem Hinweis darauf, dass der Autor nicht der beste Interpret seiner Texte ist,<sup>83</sup> begegnet werden, auch GW selbst hat herausgestellt, dass nicht der Handlungsaspekt relevant für die Bewertung der Erzählintention sein muss, sondern die gedankliche Durchdringung den Einstellungsschwerpunkt festmacht. "Er [der Mensch, R. B.] muss dieses Dasein als ein Leben zum Tode hin begreifen. Er muss sich das bewußt machen und zwar nicht mit hängendem Kopf.“<sup>84</sup>

---

<sup>77</sup> ebd. S. 263

<sup>78</sup> Vgl. Mona Knapp, S. 304: „Das Erzählbewußtsein entwickelt sich nach der Scheidung 'rückwärts' auf die Erinnerung zu.“

<sup>79</sup> GW, EA, S. 230. Im weiteren Verlauf heißt es: „Aber du willst die schädliche Angelegenheit Rubin nicht loswerden, nicht vergeuden, du kannst nicht leben und nicht sterben, du kannst dich nämlich zu dem einen nicht und zu dem anderen auch nicht entschließen.“ S. 306, 307; „Schluß mit den Konfusionen, den Chimären, den paranoiden Zuständen, mit der Trauer, mit der Verödung, mit der Monotonie (...)“ S. 326; „Ich bin auch den Ankunftssport am Zielbahnhof leid. (...) ! Also liebst du ihn gar nicht, mit dem du in einer Unternehmung kollaborierst, die nach allgemeinem Sprachgebrauch Ehebruch heißt? Ich antworte nicht, weil mich keiner fragt.“ S. 353; „Es ist zu Ende mit Reisen, (...), in Schande gebrachte Hotelzimmer; hier ist keiner barmherzig und ist kein Erbarmer. (...) Sage ruhig Hinweg zur jeweiligen Rückreise.“ S. 448; „Meine Geschichte verläuft rückwärts, sie liegt abgeschlagen und verkorkt an den ihr verordneten geographischen Punkten herum – du liegst nicht dabei.“ S. 459

<sup>80</sup> Meister, Ernst: Sage van Ganzen. Darmstadt und Neuwied 1972. S. 18-23

<sup>81</sup> Ekkehardt, S. 194

<sup>82</sup> ebd. S. 199

<sup>83</sup> Vgl. GW, Jemand der schreibt. In: Motive. S. 347

<sup>84</sup> Ekkehardt, 1977, S. 202

Todesreflexion als Lebensbewältigungsansatz. Bei Ernst Meister lautet dies in seinem letzten Gedichtband so:<sup>85</sup>

*Du Erde voller Schädel,  
was sag ich, und was  
ist Sagen?*

*Es macht die Todesrechnung  
den Zwang,  
das Rechte zu finden.*

*Das ist seltsam  
und eine  
Dankbarkeit  
gibts.*

---

<sup>85</sup> Meister, Ernst: Wandloser Raum. Darmstadt, Neuwied 1979. S. 34

## Literaturverzeichnis:

- Anz, Thomas: Gabriele Wohmanns Wiederholungen. In: FAZ v. 15.4.1982
- Ayer, Armin: Wen zum Kuckuck interessiert das alles? Ernste Absicht. In: Schwäbische Zeitung. Nr. 286 v. 11.12.1970
- Bachmann, Ingeborg: Werke. Hg. v. Christine Koschel, Inge von Weidenbaum und Clemens Münster. München, Zürich 1978
- Beckmann, Heinz: Tagebuch eines Romans. Ernste Absicht. In: Zeitwende 42 (1971). S. 71
- Blöcker, Günter: Ein Hauch von Frustration. In: SZ Nr. 231 v. 26./27. 1970. Auch in: Wohmann, Gabriele: Materialienbuch. Hg. v. Thomas Scheuffelen. Darmstadt, Neuwied 1977. S. 69-72
- Eich, Günter: Der Schriftsteller vor der Realität. In: Über Günter Eich. Hg. v. Susanne Müller-Hanpft. Frankfurt/M. 1970. 19f.
- Ekkehardt, Rudolf von: Gabriele Wohmann. In: ders. : Aussage zur Person. 12 deutsche Schriftsteller im Gespräch mit Rudolf von Ekkehardt. Tübingen, Basel 1977
- ders. : Gabriele Wohmann. In: ders. : Protokoll zur Person. Autoren über sich und ihr Werk. München 1971
- Ferchl, Irene: Die Rolle des Alltäglichen in der Kurzprosa von Gabriele Wohmann. Bonn 1980
- Franke, Manfred: Was ist eine Frau. Gabriele Wohmann auf der Suche nach sich selbst. In: Christ und Welt v. 25. 9. 1970
- Fritz, Walter Helmut: Gabriele Wohmann. Ernste Absicht. In: Neue Deutsche Hefte. Nr. 128. Heft 4 1970. S. 152-54
- Gampert, Herbert: „Endspiel ohne Spielcharakter.“ In: Basler Nachrichten v. 23. 12. 1970
- Gregor-Dellin, Martin: Gabriele Wohmann: Ernste Absicht. In: Neue Rundschau 82, Heft 1, 1970. S. 167-170
- Häntzschel, Günter, Jürgen Michael Benz u.a.: Gabriele Wohmann. (= Autorenbücher 30). München 1982
- Hysterectomy and Oophorectomy. In: The New Our Bodies, Ourselves. The Boston Women's Health Book Collective. New York 1982. s. 511-517
- Jurgensen, Manfred: Gabriele Wohmann. In: Deutsche Frauenliteratur der Gegenwart. Bern, München 1983. S. 123-196
- Kipphoff, Petra: Das Sterben am Leben. (Ernste Absicht). In: Wohmann, Gabriele: Auskunft für Leser. Hg. v. Klaus Sublewski. Darmstadt, Neuwied 1982. S. 80 - 85.
- Knapp, Mona: Zwischen den Fronten: Zur Entwicklung der Frauen- gestalten in den Erzähltexten von Gabriele Wohmann. In: Gestaltet und Gestaltend. Frauen in der deutschen Literatur. Hg. v. Marianne Burkhard. Amsterdam 1980. S. 295-317 (= Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 10)
- Knapp, Gerhard P. und Mona Knapp: Gabriele Wohmann. Königstein 1981
- Kohlleppe, Hellmut: „Mein Gedicht sagt dir, was ich weiß“. In: Westfalenspiegel 30 (1981), Nr. 9, S. 34
- Meister, Ernst: Der Südwind sagte zu mir. Fermate. Nachwort von Reinhard Kiefer. Aachen 1986 [= DSÜ 55/86]
- ders.: ... und Ararat. Pythiusa. Lichtes Labyrinth. [Mit einem Nachwort von Reinhard Kiefer. ] Aachen 1987 [= uA 56/87; Py 58/87]
- ders.: Zahlen und Figuren. Gedichte. [Mit einem Nachwort von Reinhard Kiefer. ] Aachen 1987 [= ZuF 58/87]
- ders. : Die Formel und die Stätte. Gedichte. (Mit einem Nachwort von Reinhard Kiefer. ] Aachen 1987 [= FuSt 60/87]
- ders. : Flut und Stein. Neuwied, Berlin 1961. [= Flut 61]
- ders. : Gedichte 1932-1964. Neuwied, Berlin 1964 [= Ge 64]
- ders. : Zeichen um Zeichen. Darmstadt 1968 [= ZZ 68]
- ders. : Es kam die Nachricht. Gedichte. Neuwied, Berlin 1970 [= KN 70]
- ders.: Sage vom Ganzen den Satz. Gedicht. Darmstadt, Neuwied 1972 [= SG 72]
- ders. : Wandloser Raum. Gedichte. Darmstadt, Neuwied 1979. [= WR 79]
- ders.: Das Nächste Beste. Ein Versuch, Hölderlin zu entdecken. In: Hölderlin-Jahrbuch. Tübingen 1978/79. S. 309-334
- ders. : Hommage. Überlegungen zum Werk. Texte aus dem Nachlaß. Hg. v. Helmut Arnzten und Jürgen P. Wallmann. Münster 1978
- Michaelis, Rolf: Die lebendige Sterberei. In: FAZ v. 8.12.1970. Auch in: Wohmann, Gabriele: Materialienbuch. Hg. v. Thomas Scheuffelen. Darmstadt, Neuwied 1977. S. 72-77
- Paket der Erfahrung. In: Der Spiegel v. 7.9.1970. S. 204
- Ross, Werner: Die kaltschnäuzigen Mädchen. In: Merkur 25. 2/1971. S. 197-200

- Sang, Jürgen: Fiktion und Aufklärung. Werkskizzen zu Andersch, Bernhard, Böll ..., Wohmann [u.a.]. Bern, Frankfurt, Las Vegas 1980
- Schafroth, Heinz F.: Sterben in kleiner Dosierung. In: Zürcher Woche. Sonntags-Journal v. 20./31.10.1970 .
- ders. : Gabriele Wohmann. In: KLG. Hg. v. Heinz Ludwig Arnold. 33. Nlg, Stand 1.8.89 (von Angelika Machinek)
- Serke, Jürgen: Gabriele Wohmann. „Der Mensch – ein Unternehmen, das Zeit, Notwendigkeit, Glück und was nicht alles gegen sich hat. In: ders.: Frauen schreiben. Ein neues Kapitel deutschsprachiger Literatur. Frankfurt/M. 1982. s . 161-175
- Soboth, Christian: Todes-Beschwörung. Untersuchungen zum lyrischen Werk Ernst Meisters. (Diss. Bochum 1987). Frankfurt/M., Bern 1989
- Waidson, Herbert Morgan: The short stories and novels of Gabriele Wohmann. In: German Life and Letters. 26/1972-73. S . 214-227
- Wallmann, Jürgen P. : Auf der Strecke geblieben. In: Die Tat v. 3.4.1971
- Wellner, Klaus: Leiden an der Familie: zur sozialpathologischen Rollenanalyse im Werk Gabriele Wohmanns. Stuttgart 1976
- Wohmann, Gabriele: Als Autor in der Hauptrolle. In: Akzente 20/1973. s . 332-341
- dies. : Auskunft für Leser. Hg. von Klaus Siblewski. Darmstadt, Neuwied 1982
- dies. : Ernste Absicht. Darmstadt, Neuwied 1970
- dies. : Jemand der schreibt. In: Motive. Hg. v. Richard v. Salis. Mit einem Vorwort von Walter Jens. Tübingen, Basel 1971. s. 346-350
- dies.: Materialienbuch. Einleitung von Karl Krolow. Bibliographie von Reiner Wohmann. Hg. v. Thomas Scheuffelen. Darmstadt, Neuwied 1977
- dies.: Nachruf. In: Kramberg, Karl Heinz (Hg.): Vorletzte Worte – Schriftsteller schreiben ihren eigenen Nachruf. Frankfurt/M. 1970. S. 277-282